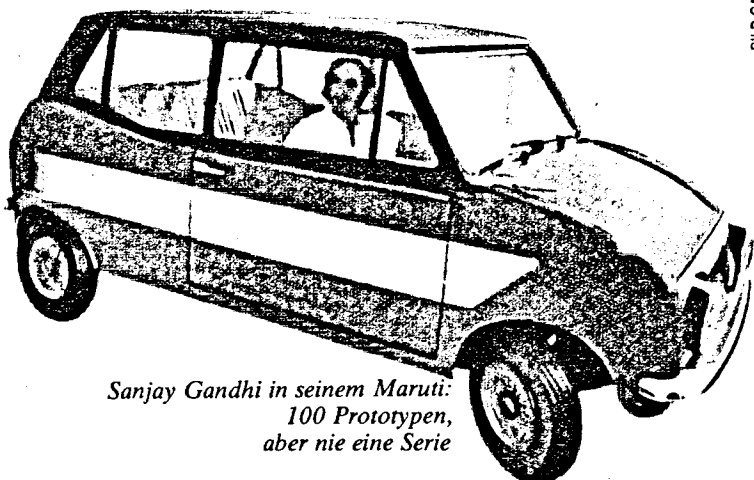


DER SOHN

BILD: GAZDAR - WOODFIN CAMP



Sanjay Gandhi in seinem Maruti:
100 Prototypen,
aber nie eine Serie

AUFSTIEG DES SANJAY GANDHI

Mitregent, heimlicher Premierminister, Thronfolger der Nehru-Dynastie, Indiens Rasputin – die Etiketten häufen sich, weil an Sanjay Gandhi keiner mehr vorbeikommt. Wen wundert's, dass er in Delhi nun auch schon verdächtigt wird, ein CIA-Agent zu sein?

Der politische Komet Sanjay, Indira Gandhis Jüngster, steigt seit der Verhängung des Ausnahmezustands im letzten Juni am politischen Himmel Indiens immer höher. Wohin er kommt, empfängt ihn «spontaner» Massenzug, politische Lokalmatadoren legen ihm Blumenkränze um den Hals, Minister heissen ihn im Kabinett katzenbuckelnd willkommen, und die Regierungschefs der Gliedstaaten drängeln sich, um mit ihm fotografiert zu werden. Dabei hat Sanjay keinen äusseren politischen Status – nur gerade in den Vorstand der Jugendorganisation der Kongresspartei liess er sich im Dezember wählen –, und doch ist er es heute, mehr als irgendwer sonst in Indien, der Karrieren macht und zerstört. Anfang Jahr trat sogar der Oberkommandierende einer der drei Heeresgattungen mit dem Ersuchen um Verlängerung seiner Amtsdauer an Sanjay heran, und wenn er auch keinen Erfolg hatte, beweist nur schon sein Versuch, wie sehr nun dieser Mann von 29 Jahren, der keine überzeugende Leistung vorzuweisen hat, ausser Sohn seiner Mutter zu sein, zu einem zentralen Machtfaktor geworden ist.

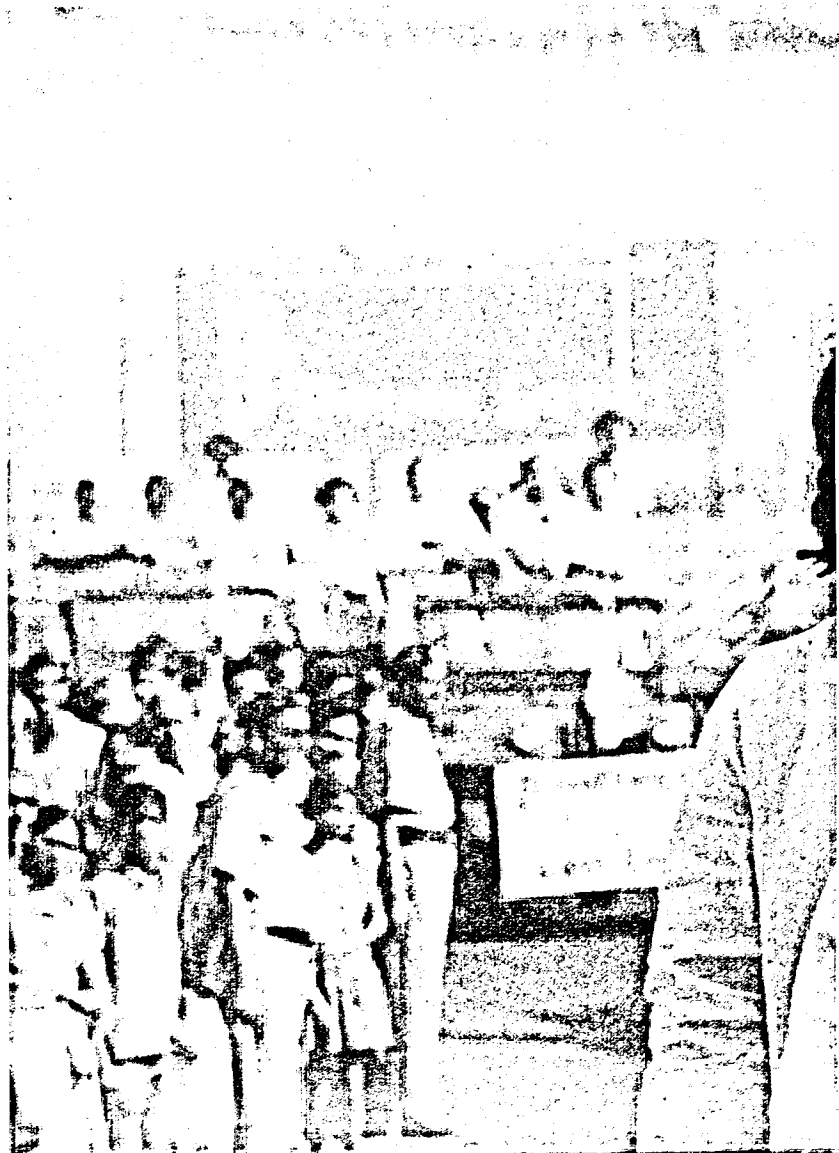
Maruti ist immer noch ein Phantom

Gerade unbekannt war Sanjay auch wieder nicht, als mit dem Ausnahmezustand seine grosse Chance kam; nur war seine Berühmtheit damals nicht von der erstrebenswertesten Art. Sie beruhte auf Maruti, dem indischen Volkswagen, den Sanjay seit acht Jahren zu

konstruieren versucht, der aber bislang Phantom geblieben ist. Maruti ist eigentlich alles, was man von seinem früheren Leben weiss, ausserdem noch dass er am 14. Dezember 1946 geboren wurde, sich nach der Volksschule vergeblich um einen Technikumsplatz bewarb, von seiner Mama schliesslich bei Rolls-Royce in England als Mechanikerlehrling untergebracht wurde, bis man ihm dort nach drei Jahren die Rückkehr nach Indien nahelegte. In einem Schuppen in Delhi begann Sanjay darauf an einem Auto zu basteln. Die Idee eines einheimischen Kleinwagens lag damals, 1968, während der Wachstumseuphorie der Grünen Revolution und vor der Ölverteuerung, in der Luft, und eine ganze Reihe von Konkurrenten, darunter neben Sanjay die bestausgewiesene «Hindustan Aircraft Ltd.», Mysore, bewarben sich um die entsprechende Konstruktionslizenz.

Von da ab begann alles bemerkenswert glatt zu laufen. Sanjay erhielt die Lizenz, erhielt später ein Baugrundstück, erhielt das nötige Kapital, erhielt so viel Baumaterial, dass er einen grossen Teil davon mit anständigem Gewinn auf dem schwarzen Markt weiterverkaufen konnte, während andere, wichtigere Bauten wegen Stahl- und Zementknappheit monatelang unvollendet blieben.

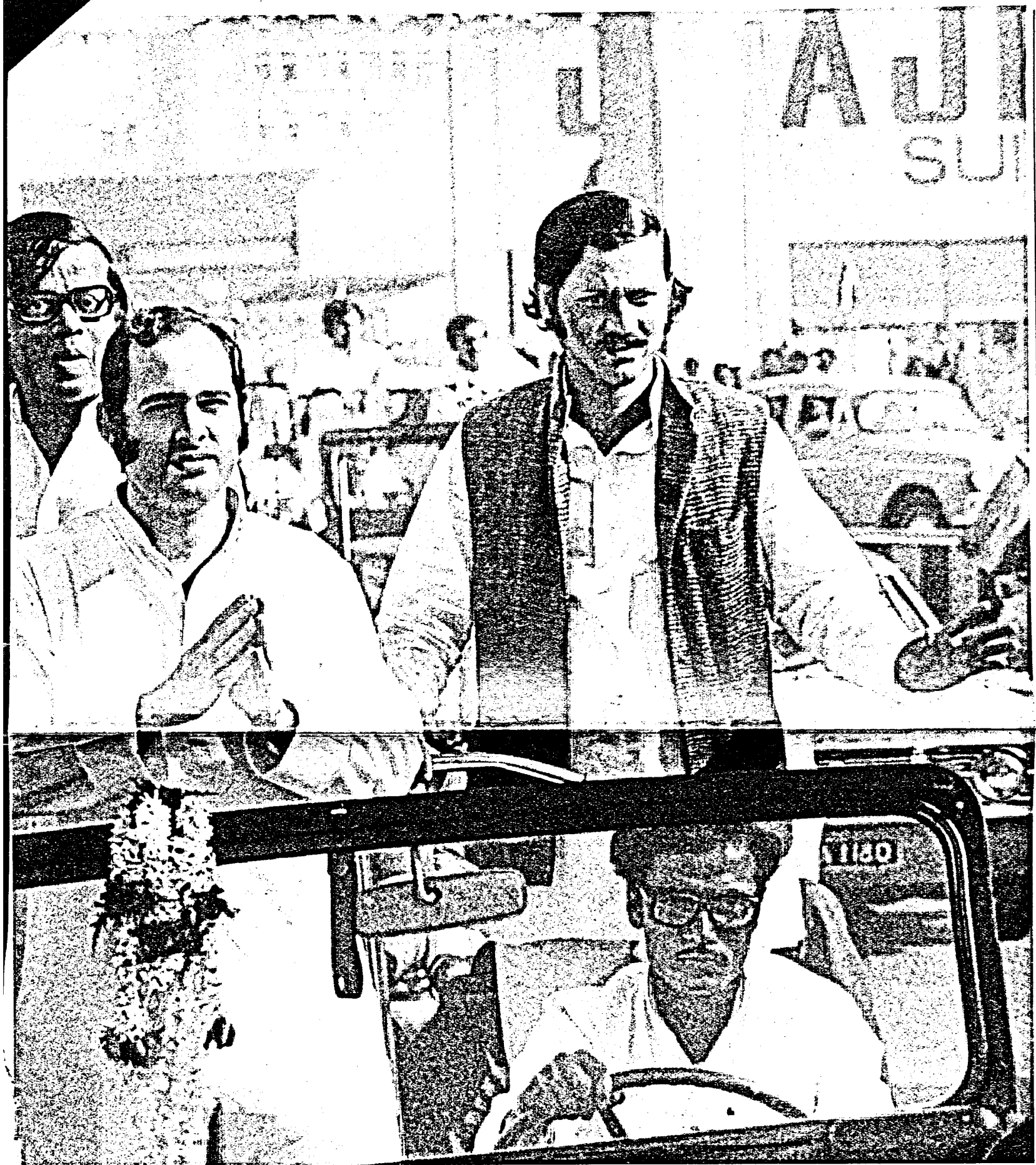
Dieses wie alle übrigen Details der Maruti-Saga stammen aus vertrauenswürdigen Presseberichten, wie sie bis zum letzten Juni erscheinen durften. Vor Gericht wurden die Vorwürfe nie erhärtet, und unter dem Ausnahmezustand ist ein Verfahren unwahrscheinlich. Zwischen diesen beiden Tatsachen besteht laut einer nicht ungläubhaften Version ein enger Zusammenhang: Indira Gandhi hätte zunächst nach dem Urteil von Allahabad (das ihr milde Wahlkorruption nachwies) zurücktreten wollen, heisst es, doch sei sie dann von Sanjay mit handfe-



Als «Waffe des Volkes im Kampf gegen die Armut» wird Sanjay Gandhi auf der

sten Argumenten, darunter einer Ohrfeige, umgestimmt worden, wobei sein Hauptmotiv gewesen sei, durch die Verhängung des Ausnahmezustands den drohenden Maruti-Prozess abzuwenden. Diese Hypothese setzt voraus, dass Sanjays Einfluss auf seine Mutter schon immer sehr gross war. Das ist wahrscheinlich. Sanjay brauchte, um etwas durchzusetzen, nur die verständlichen und ihm bestens be-

kannten Schuldgefühle Indira Gandhis auszubeten, die sie kurz nach Sanjays Geburt zu entwickeln begonnen hatte. Damals verliess sie nämlich ihren Gatten Feroze Gandhi, den sie seinerzeit gegen den entschiedenen Widerstand des brahmanischen Nehru-Clans (Feroze war nur ein Parse, also nicht einmal ein Hindu) aus Liebe geheiratet hatte, um dem verwitweten Vater Pandit Nehru den pre-



...bruchbändern seiner Anhänger gefeiert. Indiras Sohn (mit gefalteten Händen) auf einer Goodwilltour für die Kongresspartei in Kalkutta

mierministeriellen Haushalt zu führen.

Zurück zu Maruti: Ein paar Schwierigkeiten gab es schon, doch handelten die Behörden jeweils überraschend prompt. So hiess zwar das zuständige Gericht den Einspruch der Bauern von Gurgaon gut, deren fruchtbares Land Sanjay zum Bau seiner Fabrik enteignen lassen wollte – aber über Nacht lag eine Sonderbewilligung

vor, und die Bauern zogen den kürzern. Auch der Einspruch des Kommandanten eines nahegelegenen Munitionsdepots der Flugwaffe, wonach der Fabrikbau die nationale Sicherheit gefährde, wurde rasch niedergeschlagen. Der hilfreiche Regierungschef des Gliedstaats Haryana, dem Sanjay diese beiden Erfolge zu verdanken hatte, war Bansi Lal; er wurde im letzten Herbst Verteidigungsminister.

Auch der Kaufpreis für das Land wurde im Enteignungsverfahren nicht zu Sanjays Nachteil geregelt. 11 776 Rupien pro Acre zahlte er, und auf entsprechendes Munkeln hin veröffentlichte er ein Communiqué, demzufolge für die umliegenden Grundstücke noch weniger bezahlt worden sei. Das war eine Lüge: Ein Industrieller, der seine Fabrik in der Nähe des Maruti-Werkes gebaut hat, zahlte 25 000

Rupien, und in der weiteren Umgebung kostete der Acre 40 000 bis 60 000 Rupien.

Weitsichtig war Sanjay dafür besorgt, dass sich nur solche Betriebe um Maruti herum ansiedelten, die als Zulieferer für sein Traumauto in Frage kamen. Mit mindestens einem der Unternehmen, die diese Bedingung erfüllten, arbeitet Maruti heute auch wirklich zusammen – allerdings andersherum: Das



Vitamine

A+B₂+B₆+B₁₂+C+K+P

Der neue Hit von Biotta Ein Gemüse-Fruchtsaft Cocktail mit 7 natürlichen Vitaminen

Vitaminhaltige Produkte unterstehen der Kontrolle des Schweiz. Vitamininstitutes in Basel. Dieses stellte fest, dass in unserem Vitamin-Cocktail genügend Provitamin A, Vitamin B₂, Vitamin B₆, Vitamin B₁₂, Vitamin C, Vitamin K und Vitamin P vorhanden sind, um diese Vitamine erwähnen zu dürfen. Damit ist uns ein einmaliger Hit gelungen: Ein gut schmeckender Apéritif, der die folgenden Vitamine von Natur aus enthält.

Provitamin A

für das normale Wachstum, die Seh- und Gehörfunktion

Vitamin B₂

für die Erhaltung der normalen Funktion des Nervensystems und des Verdauungsapparates

Trinken Sie vor jedem Essen ein Glas dieses natürlichen Vitamin-Spenders, und Sie brauchen sich um die Versorgung Ihres Körpers mit diesen Vitaminen keine Sorgen mehr zu machen.

Gute Gesundheit wünscht Ihnen



Biotta AG 8274 Tägerwilten Telefon 072 - 9 67 11 Dr. H. Brandenberger

Vitamin B₆

für den Stoffwechsel des Eiweisses

Vitamin B₁₂

für die Bildung des Blutes

Vitamin C

für die Knochenbildung, die Erhaltung eines gesunden Zahnfleisches und die Abwehr gegen Infektionen (Schnupfen, Erkältung)

Vitamin K

für die Gerinnungsfähigkeit des Blutes

Vitamin P

für die Blutkapillaren

DER SOHN

FORTSETZUNG VON SEITE 27

Unternehmen gibt gelegentlich Fabrikationsaufträge an Sanjay aus, damit dieser seine 150 Arbeiter durchfüttern kann. Nötig hat er's, denn ausser etwa fünfzig Strassenwalzen hat Maruti Ltd. noch nicht viel produziert, schon gar keine serienmässigen Autos. Es gibt lediglich rund hundert Maruti-Prototypen, und ein paar Leute sind auch schon darin gefahren; lärmig, aber es bewegt sich, lautet ihr Urteil recht übereinstimmend.

Für die Maruti-Arbeiter haben sich also die grossen Investitionen bisher nicht sehr gelohnt, auch nicht für die potentiellen Verkäufer, von denen einige bankrott gemacht haben, weil sie teure Vertretungsrechte von Sanjay kauften, und auch nicht für die möglichen Kunden, da das Auto - sollte es jemals auf den Markt kommen - mindestens viermal soviel kosten wird wie ursprünglich versprochen; das ist etwas mehr, als für die längst eingeführten indischen Marken bezahlt wird.

Doch wäre es ein Irrtum zu glauben, niemand habe von Maruti etwas gehabt. Sanjay selbst, der noch 1970 ganze 240 Franken Jahreseinkommen versteuerte, ist heute Millionär, und sein engster Familienkreis verfügt über Maruti-Aktien. Schwägerin Sonia, die in Mailand ein Hotel besitzt, liess sich zur Direktorin mehrerer Zweigbetriebe von Sanjays wachsendem Phantom-Imperium ernennen und fürstlich honorieren; auch ihre Tätigkeit als Sanjays Versicherungsagentin brachte allerhand ein. Sanjays Beziehung zu dieser italienischen Schönheit scheint dabei an der Schranke des Wirtschaftlichen nicht haltgemacht zu haben; jedenfalls wurde ihm eine baldige Heirat nahegelegt, und so ehelichte Sanjay denn die heute zwanzigjährige Menaka, Tochter eines Sikh-Armeeoffiziers.

Entwicklungsidee mit Kurzschluss

Sonia stieg später aus dem Geschäft aus, weil die öffentliche Kritik am Gandhi-Nepotismus doch etwas schrill geworden war. So kommentierte «Motherland», eine rechtsoptionelle Zeitung 1973: «Wenn sich die Höchsten im Lande solcher Korruption hingeben - können dann Minister, Beamte, Bürodienner und Laufburschen irgend etwas anderes sein als korrupt?» Da hat es Sanjay heute leichter; mehr als ein paar sarkastische Zweideutigkeiten stösst die Presse nicht mehr hinter ihrem Maulkorb hervor (so etwa zollte sie der «Einfachheit» und dem «schlichten Englisch» des intellektuell nicht reichdotierten Sanjay doppelbödiges Lob). Und auch das bezieht sich nicht mehr auf seine

Rolle als Fabrikdirektor, seit ihm die Politik wöchentlich nur noch eine halbe Stunde Zeit für Maruti lässt.

Sanjay als Politiker also: Wofür steht er ein? Noch einigermaßen einleuchtend mutet sein Fünfpunkteprogramm zur «Mobilisierung der Jugend» an, das er gelegentlich in seine Ansprachen flicht: keine Mitgift annehmen oder geben, Familienplanung üben, die Alphabetisierung fördern, die Intellektuellen in die Dörfer schicken, Bäume pflanzen. All das ist progressiv und nötig, aber auch sehr punktuell. Keine dieser Forderungen, abgesehen vom Bäumepflanzen vielleicht, lässt sich ohne soziale Umwälzung verwirklichen, und an der Bereitschaft Sanjays und seiner enthusiastischen Jugendkongressler zu so etwas muss denn doch ernstlich gezweifelt werden. Was ihr in kein umfassendes Programm eingebettet, unbedarfter guter Wille anrichten kann, haben sie bereits bewiesen. Sanjay, der auch das urbanistische Gewucher Indiens zähmen und in gepflegte, geplante Städte verwandeln möchte, fuhr Ende des letzten Jahres mit Baumaschinen und seinen jugendlichen Anhängern in einem Slumquartier Delhis ein, riss die Bretterbuden nieder, liess das Trümmerfeld von Uniformierten bewachen und beförderte die Bewohner vor die Hauptstadt, wo sie etwas Bauland zugeteilt erhielten. Sanjay brüstet sich nun, die grösste und schnellste Umsiedlungsaktion in Friedenszeiten, von der die Geschichte zu berichten weiss, geleitet zu haben - und vor den Toren Delhis frieren ein paar tausend Obdachlose mehr, die durch die grosse Distanz zum Stadtkern von ihren Arbeitsplätzen, Ladelchen und Handwerksbuden abgeschnitten sind. Sanjay versuchte, mit der Energie der Massen direkt die Entwicklung anzutreiben, ohne eine politische Kampagne vorzuschalten - und er baute lediglich einen Kurzschluss.

Die Kluft zwischen dem, was er tut, und seinem Anspruch, für die «armen und verelendeten Massen» einzutreten, ist tief - eher tiefer noch als im Fall seiner Mutter, die immerhin unter dem Ausnahmezustand den indischen Arbeitern das Streikrecht genommen und den Bonuslohn gekürzt hat, alles im Namen des indischen Sozialismus. Indira Gandhi hat noch die Gnade, den Ausnahmezustand als notwendiges Übel darzustellen, während Sanjay ihn als positiven Wert an sich feiert, als Allerweltsheilmittel für alle sozialen Nöte, als Startrampe in ein Traumland des Wachstums und der Tüchtigkeit. Sogar zum führenden Lebensmittelexporteur könne Indien in Kürze werden, wenn sich die Inder beim Bewässern nur gehörig anstrengen würden, erklärte er kürzlich (und zwar sagte er das in Kalkutta, wo

Churchill Cigars

Es gibt sie wieder - die amüsante CHURCHILL-Zigarrenbroschüre



Nach getaner Arbeit ist gut ruh'n

GRATIS

Lächelnde Weisheiten gestiftet von CHURCHILL-Cigars

TAM 1

Name: _____

Strasse: _____

PLZ: _____ Ort: _____

Einsenden an:

Cigarren-Friedrich & Co. AG, Postfach, 8180 Bülach

sich das Subproletariat tagsüber für ein Almosen abrackert und nachts hungernd auf den Trottoirs schläft).

Der meistgehasste Inder

Notorisch wurde Sanjay als Antikommunist und Gegner weiterer Verstaatlichungen, die, findet er, ohnehin nur dem Big Business genützt hätten. Im Herbst sagte er in einem Interview: «Die Kommunisten mögen ein kleines Kader haben, das sich tatsächlich einsetzt, aber wenn Sie alle Leute in der KPI anschauen, die hohen Tiere und die weniger hohen, so glaube ich nicht, dass Sie irgendwo reichere und korruptere Leute finden werden.» Nun steht die KPI, so sehr sie auch unter der pseudosozialistischen Politik der Regierung ächzt, in enger Allianz mit dem Kongress, aus Selbsterhaltungstrieb und auf Weisung Moskaus, und Indira Gandhi war deshalb das Interview gar nicht recht. Sie versuchte es zu unterdrücken, doch war es in einer Abendzeitung schon veröffentlicht.

Seither verwendet Sanjay unverfänglichere Formeln; er rät der Jugend nicht nur, sich von den Kommunisten fernzuhalten, sondern überhaupt von der Politik, «liege sie links, rechts oder im Zentrum». Den «goldenen Pfad der Mitte» empfiehlt er gelegentlich, und immer wieder Patriotismus. Doch auch die Rechte schätzt sein grossmäuliges Eintreten für die Privatinitiative (auf der sein Reichtum ja nur sehr bedingt beruht) nicht besonders; derart plumpe antilinke Propaganda mache nur den Kapitalismus madig, meinte ein Unternehmer.

«Ich glaube an alles, was funktioniert», definierte der Mächtigen-Technokrat seinen politischen Standort. Das Bekenntnis ist inhaltslos, aber kennzeichnend für Sanjays Pose des unverdrossenen Kleinbürgers mit rechthaberischem Mutterwitz. Ähnliches lässt sich aus dem Dialog ableiten, den er mit Khushwant Singh führte, dem Chefredaktor des angesehenen «Illustrated Weekly», in Bombay, während er sich von den lokalen Politikern scharwenzeln liess. Khushwant: «Der Ausnahmezustand hängt wie ein Damoklesschwert über meinem Kopf und beengt meine Kreativität. Ich kann nicht schreiben, was ich möchte.» Sanjay: «Was möchten Sie denn schreiben?» Khushwant: «Beispielsweise möchte ich schreiben, dass einige der Kongress-Würdenträger sich im Panjore-Garten ergehen, während ihre Führer am Parteitag Reden halten.» Sanjay: «Das können Sie schon schreiben. Gesunde Kritik lassen wir durch. Sogar Humor gestatten wir.»

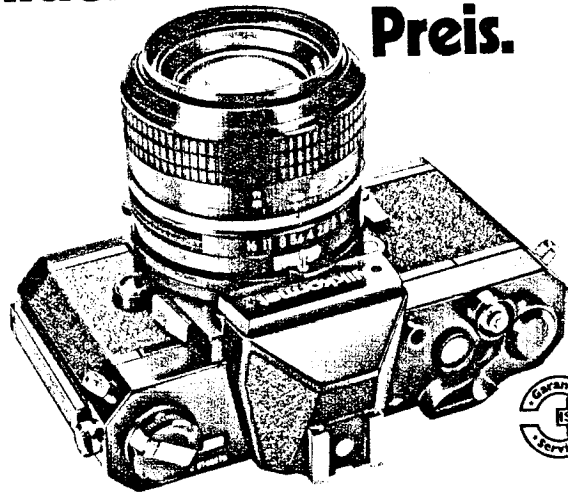
So spricht der politische Sohn von König Ubu¹, der alle Antwort-

ten schon kennt, bevor sich die Probleme auch nur stellen, der keine Begründungen braucht und gibt, wenn er die «Macht der Jugend» zum Kampf gegen alles mögliche aufbietet, von der «Nachöffnung ausländischer Vorbilder» bis zur «Unterdrückung der Unberührbaren». Er verspricht fast lauter Dinge, die die Kongresspartei seit Jahrzehnten verspricht. Sanjay ist die Volksausgabe der Mutterpartei, der noch etwas hemmungsloser als sie den Ärmsten der Armen zu helfen vorgibt und dabei mit korrupten Grossgrundbesitzern und Lokalbonzen fraternisiert. Er ist der Korporal im jugendlichen Reservekorps einer an der Erhaltung der jetzigen Machtverhältnisse interessierten Privilegiertentruppe.

Obwohl ihn also ideologisch kaum etwas von den Kongressoberen trennt, hat sich Sanjay zum meistgehassten Mann Indiens gemacht, und es sind die mächtigen Hofschranzen Indira Gandhis, die ihn am meisten hassen. Alles lassen sie der Premierministerin sonst durch, noch ihre einfältigsten Slogans plappern sie nach, um sich vor dem nächsten Führungswechsel nicht ins politische Abseits drängen zu lassen; sie finden auch nichts an der Demontage der indischen Demokratie auszusetzen, die ohnehin nie viel mehr als eine Formalität gewesen war. Aber eines verzeihen sie Indira nicht: dass sie Sanjay die bürokratischen Karrierestrukturen der Partei überspringen hilft.

Hinter der Einheitsfassade der Partei brodelte es, wenn auch jedes Anzeichen davon sorgsam unterdrückt wird. Im engsten Familienkreis schon breitet sich Angst vor den möglichen schrecklichen Folgen des aufhaltsamen Aufstiegs des Sanjay Gandhi aus; so deutete Rajiv Gandhi, Sanjays älterer Bruder und Gatte Sonias, Pilot der «Indian Airlines», kürzlich an, er trage sich mit dem Gedanken ans Auswandern, wenn das mit Sanjay so weitergehe. Er hat erkannt, dass die Abrechnung grauenhaft werden könnte. Hatte er nicht im letzten August mitansehen müssen, wie in Bangladesch, zusammen mit Scheich Mujibur Rahman, auch seine ganze Sippe hingemetzelt wurde – weil sie sich eines ähnlichen Nepotismus schuldig gemacht hatte? Ernste Beobachter weisen auf eine weitere Parallele hin: In Sri Lanka, wo sich der Bandaranaike-Clan in allen Bereichen des staatlichen Lebens breitmacht, ist der Sohn der Premierministerin, Anura Bandaranaike, in einem ähnlichen Aufstieg begriffen wie Sanjay. Beim Bombay-Besuch Sanjays trafen die beiden subkontinentalen Wunderknauben zusammen, und Anura sagte zu Sanjay: «Wir sind beide fast gleichzeitig in die Politik gegangen. Hoffentlich kommen wir beide voran, und wir wünschen uns gegenseitig viel Glück.»

Dass die Nikkormat FT2 eine echte Nikon ist, merken Sie an den Bildern. Aber nicht am Preis.



Die Nikkormat FT2 wird nicht mit verteuerten, oft unnötigen Extras ausgestattet, dafür aber mit höchster mechanischer Präzision und Qualität gefertigt und mit den hervorragenden, berühmten Objektiven des professionellen Nikon F2-Systems bestückt. Das Resultat ist eine Kamera, die Sie sich auch als Amateur leisten können. Und die so gut ist, dass Sie es sich nicht leisten können, auf sie zu verzichten.

INFORMATIONEN
 * Schicken Sie mir bitte
 * Ihre Dokumentation über die Nikkormat
 * FT2/Nikkormat EL/Nikon F2
 * Name _____
 * Strasse _____
 * PLZ/Ort _____
 * Einsenden an Nikon AG.
 * Kaspar Fenner-Str. 6, 8700 Küsnacht.



Qualität statt Quantität

Wir Häuserbauer von HAUS + HERD erstellen

Ein- und Zweifamilienhäuser

nach dem Motto: «Der Kunde ist König» und das seit über 20 Jahren für mehr als 3000 zufriedene Bauherren, weil wir:

- 1. zuverlässig, loyal und preisgünstig sind
- 2. vor Vertragsabschluss umfassend und gratis beraten
- 3. Preise, Termine und Finanzierung garantieren
- 4. massiv bauen mit hervorragenden Isolationen
- 5. das Vertrauen der Kunden und Banken geniessen



Baugenossenschaft **HAUS + HERD**
 3360 Herzogenbuchsee
 Telefon 063 5 27 31
 Baden Biel Lausanne Luzern
 Sissach Wil SG

BON für Farbprospekt

Name, Vorname _____

Strasse _____

PLZ Wohnort _____

¹ «Ubu Roi», Theaterstück von Alfred Jarry